

nicht immer deutlich von der ›Stimme des Erzählers‹ unterscheiden läßt, d. h. die Grenze, wo dieser sozusagen zu reden aufhört und sein Wort an die Gestalten abgibt, nicht immer genau anzugeben ist¹⁰⁴. Die Untersuchungen, die über das Vorkommen dieser Form in der mittelalterlichen Dichtung gemacht worden sind¹⁰⁵, mußten sich gerade auf dieser Grenze bewegen, weil dort zweifellos die erlebte Rede noch nicht zu einer bewußten Technik ausgebaut war, sondern gewissermaßen dem Erzähler unterlief. Sie konnte ihm aber nur darum unterlaufen, weil auch der Erzähler der mittelalterlichen Epen — eine fiktionale Erzählfunktion ist. So hat auch E. Lerch darauf aufmerksam gemacht, daß in der Wiedergabe der bewußten oder unbewußten Gedanken der Romanpersonen die interpretierende Stimme des Erzählers fast unmerklich mit hineintönt, indem er ihre Gedanken dennoch mit seinen Worten denkt¹⁰⁶. In der Tat genügt es keineswegs, die erlebte Rede dadurch zu charakterisieren, daß man sagt, sie sei ein Mittel, die stummen Gedanken, den Bewußtseinsstrom der Personen¹⁰⁷ von deren Blickpunkt her darzustellen. Gewiß gibt es Formen, wo dies der überwiegende Eindruck ist, der hervorgerufen wird:

The way she said ›Here is my Elizabeth!‹ — that annoys him. Why not ›here's Elizabeth simply? It was insincere. And Elizabeth didn't like it either. For he understood young people; he liked them. There was always something cold in Clarissa, he thought . . .

(Virginia Woolf, Mrs Dalloway)

Aber die Schicht, die die erlebte Rede einnehmen kann, ist oft auch sehr viel breiter, sie kann so umfassend sein, daß sie überhaupt die Erzählfunktion ausmachen kann und es unentscheidbar ist, wo sozusagen die Grenze abzustecken ist, die das ›Innere‹, die seelischen Vorgänge, die sich in dieser Darstellungsform vor uns entwickeln, gegen ein Außen, d. i. ein objektivierendes Interpretieren, trennt. Unser Musil-Beispiel zeigt dies Phänomen sehr deutlich auf. Die allgemeinen Betrachtungen, die sich nicht, wie in dem obigen Text, mit einer der Romanperson nahestehenden anderen Person beschäftigen, sind zugleich die Ulrichs und des Erzählers sc. des Autors. Aber sie sind die des Erzählers nur darum, weil sie die Ulrichs sind, d. h. dazu dienen, seine innere und äußere Situation zu gestalten. Ein weiteres Kriterium dafür, daß wir es nur mit dem Erzählen selbst und nicht mit einem Erzähler zu tun haben.

Worauf es hier ankommt, ist, einsichtig zu machen, daß die erlebte Rede das Wesen des fiktionalen Erzählens als einer Funktion und nicht als einer Aussage,

¹⁰⁴ E. Lerch, Die stilistische Bedeutung des Imperfekts der Rede (GRM VI, 1914, S. 470 ff.)

¹⁰⁵ W. Günther, Probleme der Rededarstellung, Marburg 1928

¹⁰⁶ Lerch, a. a. O., Anm. 49. D. Cohn unterscheidet sehr gut ironische Gestaltung von ernstgemeiner (a. a. O., S. 11).

¹⁰⁷ R. Humphrey, Stream of Consciousness in the Modern Novel, Berkeley 1954